

Christina Muscutt, Lisa Scholten, Sophie Thomas, Ulrich Deinet, Kymon Ems

## Qualitative Methoden der Sozialraumanalyse mit Kindern und Jugendlichen<sup>1</sup>

### Inhalt

Einleitung .....	2
1. Nadelmethode mit Kleingruppen .....	5
2. Individuelle Nadelmethode .....	9
3. Institutionenbefragung/Befragung von Schlüsselpersonen .....	13
4. Kurzfragebogen/-interview .....	15
5. Gruppeninterview .....	17
6. Begehungen mit Kindern und Jugendlichen .....	19
7. Strukturierte Sozialraumbegehung durch Fachkräfte .....	21
8. Autofotografie .....	23
9. Subjektive Landkarte .....	26
10. Subjektive Schulkarte .....	29
Literaturverzeichnis .....	33

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag erscheint als Kapitel in einem Buch von U. Deinet und C. Reutlinger zum Thema „Kinder- und Jugendsicht auf Schule und Sozialraum, Kinder- und Jugendbefragungen“ (Arbeitstitel) bei Beltz/Juventa 2023

## Einleitung



Grundlagen für die hier vorgelegte Methodensammlung sind viele Projekte der letzten Jahre im Bereich der Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Entwicklung von Ganztagschulen, insbesondere der offenen Ganztagschule in NRW, oder auch der Schulsozialarbeit. In den letzten Jahren haben wir in zahlreichen Kommunen Kinder- und Jugendstudien durchgeführt, bei denen diese Methoden zum Teil in Ergänzung zu stadtweiten Online-Befragungen oder quantitativen Verfahren eingesetzt wurden.

Ein erster Schritt unserer Projektentwicklung besteht meistens darin, die erprobten Methoden jeweils an die neue Situation anzupassen und mit den Forschenden und Kooperationspartner\*innen eine Projektskizze zu entwerfen, in der die methodischen Schritte in eine sinnvolle Abfolge gebracht werden. Die dabei durchaus herausfordernden Fragen, wie ein Projekt z. B. für eine Jugendbefragung vor Ort aussehen kann, können jedoch nicht Thema dieser Materialsammlung sein.

### **Arbeitsprinzipien, Haltungen:**

- Wir betrachten Kinder und Jugendliche als Expert\*innen ihrer Lebenswelten und Sozialräume. Sie führen uns z. B. bei Stadtteilbegehungen, sie zeigen uns ihre präferierten Orte oder Orte, an denen sie sich unwohl fühlen. Wir versuchen, ihr Verständnis von Räumen zu ergründen. Natürlich geht es meistens darum, aus den Ergebnissen solcher Studien dann auch Konsequenzen für die Weiterentwicklung sozialpädagogischer Einrichtungen, wie z. B. Kinder- und Jugendeinrichtungen, zu ziehen. Mit der Haltung des „sozialräumlichen Blicks“ sehen wir uns mit unseren Methoden auf der Seite der Nutzer\*innen von Orten, Angeboten, Institutionen etc. und sind offen für ihre Deutungen.

- Ein weiteres Grundverständnis ist ein flexibler Raumbegriff, d. h., wir begreifen Räume nicht als „feststehende Container“, sondern in einem relationalen Raumverständnis (Löw 2000) sehen wir Kinder, Jugendliche und andere Menschen als aktive Gestalter\*innen ihrer Sozialräume. Orte werden durch die Gestaltung, die Inszenierungen etc. der Kinder, Jugendlichen oder anderer Menschen zu Räumen, die keine feststehenden Größen bilden, sondern flexibel sind und sich z. B. auch zu bestimmten Zeiten verändern können, d. h., an einem Ort können auch mehrere Räume entstehen.
- Damit verbunden ist ein Blick auf die Subjekte, die wir verstehen wollen in ihrer Raumeignung, in der Gestaltung von Räumen, in ihrem Erleben von Räumen, ihrem Gefühl von Ausgrenzung etc. Wir sind mit diesem Verständnis auch eng mit dem Begriff der Lebenswelt verbunden, der für die Soziale Arbeit vor allen Dingen von Hans Thiersch formuliert wurde. Lebensweltorientierung bedeutet, Sozialräume als subjektive Lebensräume zu verstehen. Insofern könnte man unsere Methoden ebenfalls als Methoden einer Lebensweltanalyse begreifen.

### **Sozialraum und Sozialraumanalyse**

Wir nennen sie deshalb dennoch qualitative Methoden einer Sozialraumanalyse, weil Sozialraumanalysen meistens zwei Seiten haben, so wie der Begriff Sozialraum selbst: Einerseits meint der Begriff sozialstrukturelle Gebiete, Stadtteile etc. mit ihren Strukturen, Gegebenheiten, in denen die Menschen leben, die dort ansässigen Institutionen, Schulen etc. Die in vielen Kommunen zur Verfügung stehenden statistischen Daten zu einzelnen Stadtteilen und Sozialräumen geben ein quantitatives Bild über Lebenslagen, Bevölkerungsdaten etc. Diese sehr verbreitete Seite einer Sozialraumorientierung schätzen wir sehr und versuchen, sie auch immer in Zusammenhang zu den qualitativen Methoden zu bringen, die hier dargestellt werden. Im Weiteren werden keine quantitativen Methoden zur Analyse von Sozialraumdaten wiedergegeben, zu einer Sozialraumanalyse gehören aber beide Seiten.

### **Grounded Theory**

Unser Forschungsansatz lehnt sich deshalb an die Grounded Theory an (Strübing 2014; Strauss/Corbin 1996), in der es kein dichotomes Verhältnis von Hypothesen und deren Verifizierung oder Falsifizierung gibt, sondern ein Forschungsverständnis, das zwar mit Fragestellungen in einen Sozialraum geht, aber offen ist für sich verändernde Fragestellungen, die sich aus dem Kontakt zum Feld ergeben. So haben wir in vielen Projekten die Erfahrung gemacht, dass nach einem ersten Durchlauf einiger Methoden und der Diskussion der Zwischenergebnisse interessante Forschungsfragen aufkamen, die sich zunächst gar nicht stellten.

Für die Durchführung möchten wir noch folgende Hinweise geben:

- Die Grenzen der Informationsweitergabe, Persönlichkeitsrechte und des Datenschutzes beachten: Unsere Erfahrung mit Kindern und Jugendlichen ist, dass diese sich sehr weit öffnen und sehr viel von ihren Lebenswelten, ihren Erfahrungen etc. preisgeben. Mit diesem Wissen muss verantwortlich umgegangen werden, und so sind wir z. B. strikt gegen eine zu schnelle Veröffentlichung von Ergebnissen, Bildern etc. Wir haben vielmehr den Ansatz sowie die Ergebnisse unserer Sozialraumanalysen mit den Befragten zu diskutieren und so im Rahmen einer kommunikativen Validierung gemeinsam zu Interpretationen und Aussagen zu kommen.
- Oft werden Kinder- und Jugendbefragungen mit der Abfrage von Wünschen und Erwartungen verwechselt; diese spielen auch in unseren Studien eine Rolle, aber es geht uns eigentlich mehr um die Fragen, was hinter diesen Wünschen und Bedürfnissen steht und welche Schlüsse man daraus ziehen kann; es handelt sich um die Frage nach Lebenslagen und den sich daraus ergebenden Bedarfen z. B. für die Soziale Arbeit
- Kinder und Jugendliche, Mädchen und Jungen, Gruppen mit spezifischen Merkmalen nehmen Stadtteile, Räume, Orte etc. unterschiedlich wahr und deshalb plädieren wir dafür, die vorgestellten Methoden auch in getrennten Gruppen durchzuführen (z. B. Mädchen und Jungen, ältere und jüngere Kinder etc.). Einige Methoden werden unabhängig von Gruppen oder alleine umgesetzt, sollten dann aber separat ausgewertet werden, weil so etwa die geschlechtsspezifisch differente Nutzung des öffentlichen Raumes eher deutlich werden kann. Solche Fragen und auch die Einbeziehung weiterer Gruppen mit ihren speziellen Bedürfnissen und Lebenslagen, wie etwa Menschen mit Beeinträchtigung oder Behinderung, müssen in einer Projektskizze bedacht werden.

## 1. Nadelmethode mit Kleingruppen

<b>Methode</b>	<i>Mit verschiedenfarbigen Nadeln werden auf Stadt-/Landkarten Orte markiert und kommentiert</i>
<b>Erkenntnisinteresse</b>	<i>Visualisierung und Bewertung von Orten und deren Raumqualitäten</i>
<b>Adressat*innen/Setting</b>	<i>Offen, vorwiegend Kinder/Jugendliche zwischen 6 – 18 Jahre/Kleingruppen (bis 12 Personen)</i>
<b>Material</b>	<i>Styroporplatten oder Metaplanwände, Stadtpläne oder Kinderstadtpläne, farbige Stecknadeln, Stifte, Zettel</i>
<b>Zeitlicher Aufwand</b>	<i>30 – 45 Min.</i>

### Methodenbeschreibung

Die Nadelmethode ist ein qualitatives Verfahren zur Visualisierung und Bewertung bestimmter Orte und Plätze (wie z. B. von Wohngebieten oder Treffpunkten). Bei dieser von Norbert Ortmann entwickelten aktivierenden Methode werden von Kindern, Jugendlichen oder anderen Personengruppen bestimmte Orte mit Hilfe verschiedenfarbiger Stecknadeln auf Stadtkarten markiert (vgl. Ortmann in Deinet 2002). Neben der Markierung eines Ortes, können zusätzlich qualitative Bewertungen abgefragt werden, indem die Teilnehmenden auf kleinen Zetteln Kommentare abgeben und diese mit den Nadeln angeheftet (z. B. Aufenthaltsqualitäten eines Treffpunkts, konkrete Gründe, warum man Orte aufsucht, Tätigkeiten, die an Orte geknüpft sind) sowie im Originalton dokumentiert werden. Zentral ist eine konkrete Fragestellung, anhand derer Kategorien entwickelt werden. Durch die Zuordnung von Nadelfarben zu diesen spezifischen Kategorien und das Festlegen von Kriterien, wie Alter oder Geschlecht, sind in der Auswertung differenzierte Aussagen möglich, z. B. über von Mädchen präferierte Orte, Angsträume auf dem Schulweg von neu eingeschulten Kindern etc. (vgl. Krisch 2002, S. 100).

Die Nadelmethode ist eine partizipative Methode mit Aktionscharakter und befragt Kinder, Jugendliche und Erwachsene als Expert\*innen ihrer Lebenswelt. Die Angaben der Teilnehmenden erhalten durch die Offenheit der Methode eine besondere Aussagequalität.

Aufgrund der selbsttätigen Auswahl der Treffpunkte und Orte, die eigenständig gewählt und markiert werden, entsteht eine differenzierte Übersicht unterschiedlich bewerteter Orte. Dabei wird auf geschlossene Fragen oder vorgegebene Antwortkategorien verzichtet, so dass die Teilnehmenden eigenständig eine Auswahl treffen und ihre subjektive Perspektive wiedergeben.

Für ein Gelingen der Methode ist die Auswahl des Kartenmaterials von zentraler Bedeutung. Dieses sollte weder zu starke Vorgaben machen noch zu unübersichtlich sein, daher empfiehlt es sich, verschiedene Kartengrößen für unterschiedliche Altersgruppen zu verwenden. Je jünger die Teilnehmenden sind, desto übersichtlicher sollte das Kartenmaterial sein. Für eine verständliche Durchführung bietet es sich an, mit zwei oder mehreren Karten zu arbeiten: einer Karte, die in einem möglichst großen Maßstab und kleinräumig den Stadtteil abbildet, ergänzt durch eine Karte des gesamten Stadtgebiets. Diese Vorgehensweise ermöglicht es zum einen, Orte direkt im Nahraum zu markieren, lässt aber gleichzeitig den Blick auf einen erweiterten Bewegungsradius zu.

Neben den Stadtkarten sollte eine Legende fester Bestandteil der Durchführung sein, auf der einzelne Nadelfarben bestimmten Kategorien zugeordnet sind und die Fragestellung klar formuliert ist. So bekommt beispielsweise die Frage nach einem beliebten Treffpunkt eine andere Nadelfarbe zugewiesen als die Frage nach einem Angstraum oder unbeliebten Ort. Zudem kann über die Nadelfarben eine weitere Kategorisierung, beispielsweise nach Alter oder Geschlecht, vorgenommen werden. Hier bietet die Methode die Möglichkeit, Kategorien individuell und konkret an das Forschungsinteresse im Sozialraum anzupassen. Je nach Altersgruppe können zudem bereits Kommentarzettel vorbereitet werden, die jeweils für positive oder negative Orte genutzt werden können. Vor allem für jüngere Kinder wird dadurch die Übersicht über die Kategorien (Nadelfarben) erleichtert (siehe Abbildung 1).



Abbildung 1: Beispiel für eine Legende mit den Fragekategorien der Nadelmethode: beliebte und unbeliebte Orte in der Freizeit und auf dem Schulweg (für Kinder).

## Auswertung

Wir empfehlen, die erhobenen Daten unmittelbar nach der Durchführung zu sichern, auszuzählen und niederzuschreiben. Die einzelnen Kommentare sollten im Originalität der Befragten belassen werden und können durch die zeitliche Nähe zur Durchführung so mit ihrer subjektiven Bedeutungszuweisung noch klar erfasst werden. Um die Kommentare originalgetreu zu erfassen, können sie in vorbereitete Eingabemasken eingegeben werden, die zuvor mit Softwareprogrammen wie Excel oder MAXQDA erstellt wurden (beispielsweise: Es werden alle positiven Kommentare weiblicher Teilnehmerinnen zu einem bestimmten Ort in einem Eingabefeld gesammelt). Im Anschluss erfolgt eine Betrachtung aller gesammelten Kategorien durch eine Zusammenfassung der genannten Orte und ihrer Bewertungen, aufgeschlüsselt nach z. B. den Kategorien Alter oder Geschlecht. Die einzelnen Nennungen können zwar ausgezählt und grafisch dargestellt werden (siehe Auswertungsbeispiel Abbildung 2), jedoch bleibt die Nadelmethode ein eher qualitatives Verfahren, das keine breite empirische Datenbasis liefern kann. Vielmehr geht es bei der Auswertung um die einzelnen, sehr individuellen Kommentare und die subjektive Bedeutungszuweisung der Befragten. Die Kommentare sind daher so zentral, da in der Betrachtung einzelner Orte häufig eine gewisse Erkenntnistiefe fehlt. Diese wird erst durch die subjektiven Zuschreibungen der Teilnehmenden sichtbar.

<b>Beliebte Orte</b>		
<b>Ort</b>	<b>Beispiele: Begründung (männlich)</b>	<b>Beispiele: Begründung (weiblich)</b>
<b>Sportstätten</b>	Fußball mit Freunden; zweimal die Woche Training <i>(Insgesamt Nennungen = 98)</i>	Fußballtraining; ich finde das sehr toll und gesund <i>(Insgesamt Nennungen = 24)</i>
<b>Zuhause</b>	Computer/PS spielen; Fernsehen schauen, lesen und üben etc. <i>(Insgesamt Nennungen = 79)</i>	Spielen, malen, üben und lernen etc. <i>(Insgesamt Nennungen = 26)</i>
<b>Unbeliebte Orte</b>		
<b>Hauptbahnhof</b>	Zu viele Leute, die trinken und rauchen; ich bin schon oft von der Polizei kontrolliert worden <i>(Insgesamt Nennungen = 30)</i>	Dort gibt es viele betrunkene Personen und laute Musik, das gefällt mir nicht; ich habe viele Leute gesehen, die schlechte Sachen gemacht haben <i>(Insgesamt Nennungen = 26)</i>
<b>Altstadt</b>	Immer voll; die Leute trinken viel Alkohol und tanzen in der Straße etc. <i>(Insgesamt Nennungen = 13)</i>	Manchmal sind da betrunkene Leute und die klauen; zu laut <i>(Insgesamt Nennungen = 10)</i>

Abbildung 2: Ergebnisse zur Nadelmethode (beliebte und unbeliebte Orte in der Freizeit mit Originaltönen der Jugendlichen, Projekt „Raumerleben junger Geflüchteter“ (FSPE 2018, Düsseldorf)

## **Empfehlungen**

Der kommunikative Charakter der Nadelmethode ermöglicht intensive Dialoge zwischen Teilnehmenden und Fachkräften sowie zwischen den Teilnehmenden untereinander. Dieser Austausch sollte nicht unterbunden werden, jedoch erweist sich eine Moderation als hilfreich, um womöglich stark angepasste oder sich ähnelnde Befragungsergebnisse zu verhindern. Außerdem ist eine neutrale ethnografische Haltung der forschenden Fachkräfte entscheidend für einen gelingenden Methodenverlauf. Zwar dürfen unterstützende Hinweise für die Durchführung gegeben werden, jedoch sind eine starke Lenkung der Dialoge sowie Vorgaben oder dezidierte Beispiele zu vermeiden, um die Ergebnisqualität nicht zu beeinträchtigen.

Die Nadelmethode eignet sich gut als Einstieg in weitere Erhebungssettings und kann, kombiniert mit anderen Methoden, die sich mit der Wahrnehmung im öffentlichen Raum oder Sozialraum beschäftigen, tiefergehende Erkenntnisse bringen. Dabei kann sie sowohl örtlich gebunden (z. B. Schule, Bürger\*innentreff) als auch als „mobile Nadelmethode“ im öffentlichen Raum eingesetzt werden, um dort z. B. Passant\*innen zu befragen.

Das Auszählen der Nadeln sollte nur ein erster Schritt sein, der den qualitativen Aspekt der Methode nicht überlagern darf. Andererseits können mit der Nadelmethode in kurzer Zeit viele Personen erreicht und dementsprechend schnell aussagekräftige Einschätzungen zum Sozialraum erhoben werden.

Aufbauend auf einer Nadelmethode ergibt sich die Gelegenheit für die Forschenden, bestimmte Räume, die Teilnehmende regelmäßig oder häufig als Treffpunkte nutzen oder als Konflikträume betrachten, im weiteren Untersuchungsverlauf gezielt aufzusuchen. So besteht beispielsweise die Möglichkeit, den weiteren Befragungsverlauf an die Lebensrealität der Teilnehmenden anzupassen (beispielsweise durch mobile Befragung an Treffpunkten), die Forschungsfrage zu konkretisieren oder eine Untersuchung anzuschließen.

## 2. Individuelle Nadelmethode

<b>Methode</b>	<i>Mit verschiedenfarbigen Klebepunkten werden auf Stadt-/Landkarten Orte markiert und kommentiert</i>
<b>Erkenntnisinteresse</b>	<i>Visualisierung und Bewertung von Orten und deren Raumqualitäten</i>
<b>Adressat*innen/Setting</b>	<i>Offen, vorwiegend Kinder/Jugendliche zwischen 6 – 18 Jahren/Einzelarbeit in Gruppen (bis 30 Personen)</i>
<b>Material</b>	<i>DIN-A3-Stadtteilkarten, DIN-A4-Papier mit Klebepunkten und jeweiliger Legende sowie Abfrage soziodemografischer Daten, Stifte, Tacker</i>
<b>Zeitlicher Aufwand</b>	<i>30 – 45 Min.</i>

### Methodenbeschreibung

Aufgrund der Pandemiebedingungen wurde die Nadelmethode in ihrem Verfahren so erweitert, dass sie in Einzelarbeit durchführbar ist. Methodologisch baut diese angepasste Form der Nadelmethode auf die vorher beschriebene Methode auf.

Für die Durchführung sitzen die Teilnehmenden an einzelnen Tischen und bekommen ihre individuellen Materialien. Dieses Setting unterstützt vor allem eine einrichtungsbezogene Durchführung (wie beispielsweise in Schule oder Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit).

Die einzelnen Materialien bestehen aus einer DIN-A3-Farbkopie des jeweiligen Kartenausschnitts, einem Stift sowie einem präparierten DIN-A4-Papier, auf welchem die Klebepunkte und die jeweiligen Kategorienbeschreibungen zu finden sind (siehe Abbildung 3). Zudem werden über diesen separaten Zettel soziodemografische Daten (z. B. Alter/Geschlecht/Wohnort) der Teilnehmenden abgefragt.

Auch in diesem veränderten Setting ist die Auswahl des Kartenmaterials von großer Relevanz, insbesondere, weil diese Methode nur einen DIN-A3-Ausschnitt zulässt und nicht über weitläufige Stadt- oder Sozialraumabbildungen verfügt. Die Einführung der Methode wird je nach Gruppengröße von ein bis zwei Fachkräften vorgenommen. Diese geben eine kurze Übersicht über das Projekt und das Forschungsinteresse. Anschließend wird der Ablauf der Methode erläutert. Sobald die Teilnehmenden die Materialien vorliegen haben, werden von der Fachkraft einige spielerische Übungen zur Orientierung auf der Karte angeleitet (beispielsweise: Wer findet als Erste\*r den Skatepark? Wo auf der Karte ist eure Schule?).

Nach der Einführungsphase werden die Teilnehmenden gebeten, zuerst die soziodemografischen Daten (z. B. Alter, Geschlecht, Wohnort) einzutragen und im An-

schluss die Karte eigenständig zu erkunden sowie ihre persönlichen Einschätzungen zu Orten abzugeben.

Die Teilnehmenden kleben nun die verschiedenfarbigen Klebepunkte auf die Karte und können diese durch Kommentare ergänzen: Dafür haben sie verschiedene Möglichkeiten: Die Kommentare werden an den Rand der Karte geschrieben und mit Hilfe von Zahlen den einzelnen Klebepunkten zugeordnet. Weiter können die Kommentare am Rand auch mit Strichen zu den jeweiligen Punkten verbunden werden (siehe Abbildung 4). Losgelöst von der Methodik ist es wichtig, dass die einzelnen Erklärungen nachhaltig den markierten Orten zuzuordnen sind.

Wenn die Fachkräfte die Zettel am Ende der Zeit einsammeln, haben sie die Möglichkeit, kurz über die Kommentare zu lesen und die Teilnehmenden z. B. zu bitten, noch etwas zu konkretisieren oder offene Punkte zu ergänzen. Hierdurch wird die Qualität der Daten stark erhöht. Die bearbeitete Karte und der Anleitungsbogen werden von den anleitenden Fachkräften abschließend zusammengetackert, auf diese Weise sind die soziodemografischen Daten bei der Eingabe direkt zuzuordnen.

## **Auswertung**

Ein Vorteil der angepassten Methode besteht darin, dass das Datenmaterial nicht unmittelbar nach der Erhebung eingegeben werden muss. Da die Fachkräfte die Daten zuvor grob auf ihre Aussagekraft und Plausibilität hin überprüft haben und die soziodemografischen Daten bereits anhängen, können die Bögen je nach Zeitkapazitäten im späteren Verlauf eingegeben werden. Die weitere Auswertung orientiert sich maßgeblich am Auswertungsverfahren der klassischen Nadelmethode. Zunächst werden die einzelnen Orte unter Berücksichtigung der Kategorien Geschlecht und Alter mit den zugehörigen Kommentaren in Datenmasken oder Textverarbeitungsprogramme eingegeben. Im Anschluss ist eine Auszählung der Häufigkeit der genannten Orte und eine grafische Darstellung möglich, wobei letztere aber immer mit der Darstellung der Kommentare einhergehen sollte. Wie bei der klassischen Variante handelt es sich hier um ein qualitatives Verfahren, das vor allem die einzelnen Bewertungen der Befragten in den Vordergrund rückt und damit nicht auf die Auszählungen von Nennungen reduziert werden sollte.

## **Empfehlungen**

Das Material für die Befragung im Einzelsetting muss zuvor gut vorbereitet sein, damit die Handhabung für die Teilnehmenden übersichtlich bleibt. Dabei empfiehlt es sich, die Kopien in Farbe anzufertigen und die Kopien der Karten mit einem ausreichenden Rand für Kommentarspalten zu versehen. Der Anleitungsbogen sollte mit Klebepunkten (Durchmesser ca. 5 mm) ausgestattet sein, die unmittelbar neben der Kategorienerklärung angebracht sind (siehe Abbildung 3).

Die in Einzelarbeit durchgeführte Nadelmethode hat den Vorteil, dass Teilnehmende, die eine intensivere Anleitung benötigen, durch Fachkräfte besser unterstützt werden können. So eignet sie sich beispielsweise ebenso in der Anwendung mit jüngeren Kindern oder Kindern/Jugendlichen, die im Dialog mit anderen eher zurückhaltend sind. Auch für Teilnehmende mit Sprachbarrieren oder Beeinträchtigung kann die Methode aufgrund ihrer engmaschigen Begleitung ein Potenzial bergen.

## Materialien für die Durchführung

■ Junge	● ●	Orte an denen ich mich unwohl fühle, an denen es oft zu Stress und Streit kommt.	● ●	Jugendeinrichtungen die ich kenne und besuche.
■ Mädchen	● ●		● ●	
■ Divers	● ●	Orte an denen ich gerne bin, an denen ich spiele oder einfach entspanne.	● ●	Orte die ich seit Corona gern besuche.
Alter _____	● ●		● ●	

Abbildung 3: Beispiele für eine Legende des DIN-A4-Blatts mit Klebepunkten

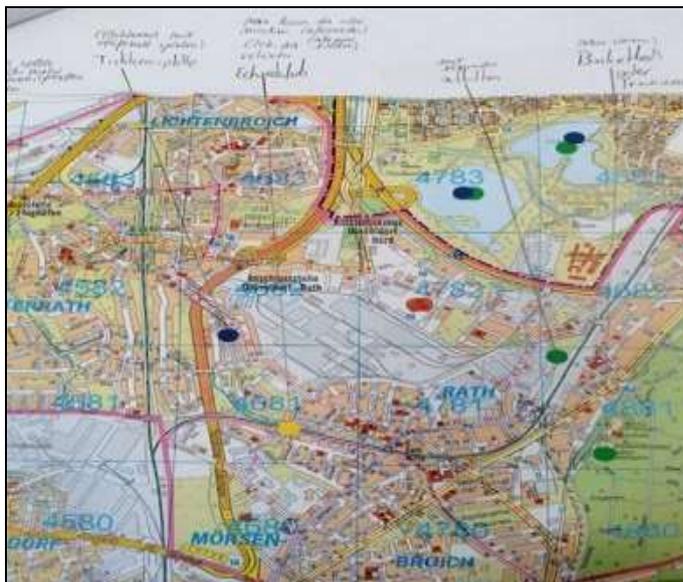


Abbildung 4: Beispiel für eine ausgefüllte individuelle Nadelmethode mit Jugendlichen (Befragung in Düsseldorf Rath, ISPE 2021)

## Digitale Varianten

Die Nadelmethode lässt sich stellenweise mit Hilfe digitaler Erweiterungen durchführen, allerdings haben diese auch ihre Grenzen: Während sich eine digital unterstützte Ergebnispräsentation gut umsetzen lässt – insofern die Einrichtung/Schule die dafür

erforderliche digitale Infrastruktur aufweist –, ist eine rein digitale Durchführung der Nadelmethode erfahrungsgemäß eher hinderlich.

Bei der letzten bezirksbezogenen Jugendbefragung, welche während der Corona-Pandemie stattfand, wurde eine digitale Nadelmethode unter Einsatz eines Tablets erprobt. Hierbei ist aufgefallen, dass die Beschreibung der Orte auf digitalem Kartenmaterial eher hinderlich ist und sich die vorangegangene beschriebene Methode der analogen Einzelarbeit stärker bewährt hat. Insbesondere die Auswahl von Kartenausschnitten (durch Rein- & Rauszoomen) führte eher zu Irritationen bei den Teilnehmenden und hat zum anderen eine Begrenzung des Sozialraumes erheblich erschwert. Der erhoffte Effekt einer lebensweltnäheren Herangehensweise hat sich in diesem Fall nicht gezeigt.

Neben einer digital unterstützten Ergebnisbesprechung, hat sich eine digitale Einführung in die Nadelmethode mit Hilfe digitaler Endgeräte als sinnvoll erwiesen. Dabei wird der zu betrachtende Kartenausschnitt abfotografiert und an die Wand projiziert. Die beispielhafte Erläuterung, wie eine „Nadel“ gesetzt werden könnte, kann so leichter und anschaulich erklärt werden.

Unabhängig von dieser Art der Vorbereitung empfiehlt sich ein gemeinsamer Abschluss der Methode. In diesem Abschluss geht es darum, die Frage zu klären, ob die Teilnehmenden noch etwas sagen bzw. zeigen möchten. Eine weitere Möglichkeit ist es, die Ergebnisse anonymisiert zusammenzuführen und in ein digitales interaktives Kartenprogramm zu übertragen (wie beispielsweise „uMap“ (siehe Abbildung 5). Anschließend kann die interaktive Darstellung für eine Ergebnispräsentation und Besprechung genutzt werden.

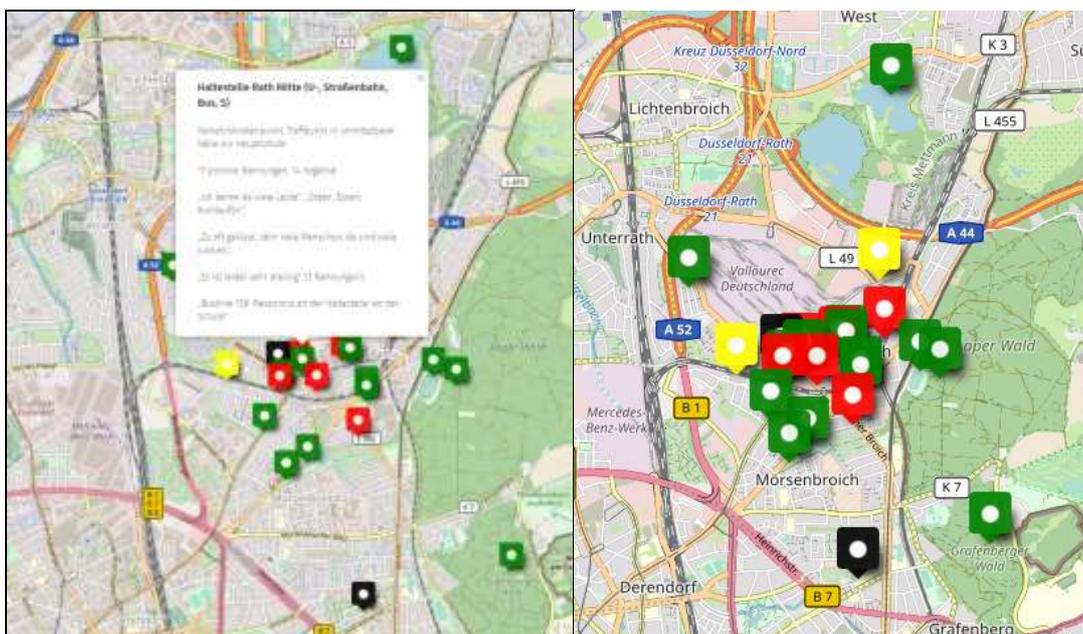


Abbildung 5: Beispiel für eine interaktive anonymisierte Zusammenfassung der Einzelarbeitsergebnisse (Jugendbefragung in Rath, ISPE 2021)

### 3. Institutionenbefragung/Befragung von Schlüsselpersonen

<b>Methode</b>	<i>Anhand von Interviews werden wichtige Institutionen oder Schlüsselpersonen eines Sozialraums nach ihren Einschätzungen befragt</i>
<b>Erkenntnisinteresse</b>	<i>Erkenntnisse über die Vorgänge im Gemeinwesen des jeweiligen Sozialraums sowie Einschätzungen zu spezifischen Themen bzw. Orten aus Institutionenperspektive</i>
<b>Adressat*innen/Setting</b>	<i>Fachkräfte und Schlüsselpersonen eines Sozialraums/ Einzelbefragung</i>
<b>Material</b>	<i>Leitfaden, Aufnahmegerät</i>
<b>Zeitlicher Aufwand</b>	<i>30 – 90 Min.</i>

#### Methodenbeschreibung

Die sozialen Institutionen einer Region bestimmen in einer oft unterschätzten Weise die Aneignungsmöglichkeiten der Bewohner\*innen eines Stadtteils. Mit dieser ihnen in der Öffentlichkeit zugeschriebenen Kompetenz sind sie maßgeblich an der Bewertung der Situation für Nutzer\*innen der jeweiligen Sozialräume beteiligt.

Mittels Befragungen wird daher versucht die Einschätzungen der vor Ort agierenden Akteur\*innen hinsichtlich der Stärken und Schwächen eines Sozialraums zu eruieren. Neben den Fragen nach eigenen Handlungsschemata, ist in diesem Kontext auch die Frage nach Netzwerken und Kooperationen relevant.

Die Gespräche und Befragungen werden anhand eines Leitfadens telefonisch, per Videocall oder persönlich geführt. Dabei beziehen sich die Fragen auf die vorhandene soziale Infrastruktur des Sozialraums, die Problemstellungen im Gemeinwesen sowie die Einschätzung der Situation für die jeweilige Klientel (Kinder/Jugendliche, Eltern, Senior\*innen).

Dieses Verfahren ist aber nicht nur für Interviews mit Mitarbeitenden von Institutionen von Interesse: Auch außerhalb der Institutionen gibt es Erwachsene, die in einem Siedlungsteil eine wichtige Rolle spielen, diese nennt Ortmann *Schlüsselpersonen*. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie „aufgrund ihres Berufes, ihrer Position und ihrer Erfahrungen über spezifische Wissensvorräte über Strukturen, Veränderungen und Entwicklungen des Stadtteils verfügen“ (Ortmann in Deinet 2000, S. 78). Durch Expert\*inneninterviews mit diesen Schlüsselpersonen kann versucht werden, ein differenziertes Bild der – auch historisch gewachsenen – Vorgänge im Gemeinwesen zu gewinnen und einen Einblick in die Einschätzungen zum Sozialraum zu bekommen.

## **Auswertung**

Vorbereitend auf eine textbasierte Auswertung werden Audiodateien in der Regel transkribiert. Klassische Transkriptionsverfahren sind jedoch sehr aufwendig, da sie eine möglichst umfassende Dokumentation des aufgezeichneten gesprochenen Datenmaterials erfordern. Falls eine vollständige Transkription erfolgen soll, empfiehlt es sich, das gesprochene Wort mit unterstützender Software (beispielsweise F4) in Schriftform umzuwandeln und dabei nur den wörtlichen Inhalt wiederzugeben, ohne eine vertiefende Dokumentation von narrativen Elementen, wie z. B. Umgangssprache oder nonverbalen Äußerungen, vorzunehmen. Weiter kann eine vereinfachte Transkription aber auch erfolgen, indem nicht jedes gesprochene Wort originalgetreu festgehalten, sondern paraphrasiert wird, d. h. mit eigenen Worten verkürzt wiedergegeben wird, ohne den Sinn zu verändern!

Die Auswertung des transkribierten Materials kann mit einer Analysesoftware wie beispielsweise MAXDA erfolgen. In Anlehnung an das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2003) wird das Textmaterial auf verschiedene Auswertungskategorien hin untersucht (z. B. werden alle Textbausteine im Interview, die sich auf das Thema „Kooperation“ beziehen, in die entsprechende Kategorie sortiert). Die Auswertungskategorien bestehen dabei aus Oberthemen, die meist der vorab konzipierte Leitfaden vorgibt, jedoch kann es bei der Sichtung des Textmaterials vorkommen, dass sich weitere Themenfelder eröffnen. Die Auswertung kann etwas weniger aufwendig gestaltet werden, indem statt Software Papier und Stifte genutzt werden. So werden einzelnen Auswertungskategorien bestimmte Farben zuordnet und beispielsweise mit Textmarken einzelne Textsegmente markiert. Unabhängig vom ausgewählten Verfahren werden die einzelnen Zitate in einem abschließenden Schritt zusammengefasst und interpretiert.

## **Empfehlungen**

Die Methode setzt ein relativ aufwendiges vorbereitendes Verfahren voraus (Entwicklung eines Leitfadens, Kontakte und Termine mit Schlüsselpersonen), kann aber dafür tiefgreifende Erkenntnisse liefern. Daher ist die Institutionen-/Schlüsselpersonenbefragung eher nicht als Einstiegsmethode einsetzbar, sondern als eigenständiges Verfahren konzipiert. Bei der Auswahl der Interviewpartner\*innen sollte darauf geachtet werden, dass unter anderem auch besonders interessante Blickwinkel auf das jeweilige Thema einbezogen werden. Dies können beispielsweise Personen sein, welche in keinem direkten Zusammenhang zum Ausgangsthema (beispielsweise Offene Jugendarbeit, Familienzentrum) stehen. Es können also auch Institutionen aus dem kommerziellen oder verbandlichen Bereich befragt werden, wie z. B. Gastronom\*innen, das lokale Ordnungsamt, Jugendämter, Pflegeheime, Schulen o. Ä. Diese Methode kann mit einer Stadtteilbegehung kombiniert und/oder durch weitere partizipative Methoden ergänzt werden.

#### 4. Kurzfragebogen/-interview

<b>Methode</b>	<i>Mithilfe eines Kurzfragebogens werden die Adressat*innen verbal befragt, die Antworten werden mitgeschrieben oder mit einem Aufnahmegerät mitgeschnitten</i>
<b>Erkenntnisinteresse</b>	<i>Einblicke in die Ansichten, Meinungen, Bewertungen von Befragten in Bezug auf sehr spezifische Fragestellungen</i>
<b>Adressat*innen/Setting</b>	<i>Offen/Einzelbefragung</i>
<b>Material</b>	<i>Kurzfragebogen, Aufnahmegerät, Klemmbrett, Stift</i>
<b>Zeitlicher Aufwand</b>	<i>5 – 15 Min.</i>

#### Methodenbeschreibung

Die Methode des Kurzfragebogens bzw. Kurzinterviews wird mithilfe eines teilstandardisierten Fragebogens umgesetzt und kann als (teilweise) qualitative Ergänzung zu quantitativen Erhebungsmethoden sinnvoll sein. Neben soziodemografischen Daten (z. B. Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund) können so auch Meinungen zu Angeboten, Räumen oder der Atmosphäre im Sozialraum abgefragt werden. Der Fragebogen dient hierbei als eine Art Leitfaden und wird mündlich beantwortet. Hierfür stellen die Forschenden einzelnen Befragten die jeweiligen Fragen und notieren parallel die Antworten auf den jeweiligen Fragebögen oder zeichnen Aussagen anhand eines Aufnahmegeräts auf. Ein Vorteil dieser Methode liegt in dem recht geringen Aufwand für die Befragten (5 – 10 Min. pro Befragung). Für die Forschenden bietet sich der Vorteil, dass gerade bei offenen Fragen, wie beispielsweise Einschätzungs- oder Meinungsfragen, noch einmal konkret nachgefragt werden kann und sich somit die Aussagequalitäten verbessern. Die Konzeption des Fragebogens geht zwar mit einem größeren Entwicklungs- und Auswertungsaufwand einher, jedoch können die Fragestellungen äußerst spezifisch an die Adressat\*innen und das Forschungsinteresse angepasst werden und bringen daher am Ende sehr aussagekräftige Daten.

Der teilstandardisierte Fragebogen kann sowohl geschlossene (beispielsweise mit Skalierung), operationalisierte Fragen (d. h. mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten) sowie offene Fragen enthalten, die durch offene Aussagen der Befragten ggf. neue Themen und Fragestellungen für weitere Forschungsmethoden einbringen können (wie z. B. Gruppeninterviews). Hier empfiehlt sich der Einsatz einfacher Bewertungskategorien (beispielsweise „gut“, „geht so“, „schlecht“), um Teilnehmende nicht zu überfordern. Um eine aussagekräftige Datenqualität zu erzeugen, ist es sinnvoll, eine sogenannte „Mittelskala“ heranzuziehen: Durch den Einsatz einer *mittleren Bewer-*

*tungskategorie* (wie z. B. „geht so“) wird versucht, eine erzwungene Positiv- oder Negativbewertung („forced choice“) zu umgehen (vgl. Schnell/Hill/Esser 2005).

## **Auswertung**

Die Basis der Auswertungen bei den Kurzfragebögen bzw. Kurzinterviews ist die schriftliche Dokumentation der erhobenen Daten. Dies bedeutet, dass die Inhalte der Befragungen/Interviews – am besten von den jeweiligen Personen, welche die Daten abgefragt haben – elektronisch zu dokumentieren sind, also entweder sind die schriftlichen Notizen im Fragebogen abzutippen oder die Audiodateien zu transkribieren (siehe Kapitel 3). Dazu bietet es sich an, bei den eher quantitativen, geschlossenen Daten, wie beispielsweise Alter, Geschlecht oder Skalenabfragen, ein Tabellenkalkulationsprogramm (beispielsweise Excel) oder, wenn möglich, aufwendigere Online-Umfrage-Tools (beispielsweise SurveyMonkey, SPSS, Unipark) zu nutzen. Die eher qualitativen, offenen Daten können in nahezu jedes Textverarbeitungsprogramm (beispielsweise Word) eingetragen werden. Danach werden die Daten anhand qualitativer Auswertungsmethoden analysiert. Hierbei bietet sich eine inhaltsanalytische Vorgehensweise an (beispielsweise nach Kuckartz et al. 2008 oder Mayring 2003) und beim Kategorisieren (siehe Kapitel 3) der Daten kann eine Analysesoftware wie z. B. MAXDA zu Hilfe genommen werden. Letztlich werden auch hier Themenbereiche aus dem Fragebogen selber oder anhand der gegebenen Antworten erarbeitet.

## **Empfehlungen**

Ein teilstandardisierter Kurzfragebogen kann als quantitative Erhebungsmethode mit verschiedenen Altersgruppen beantwortet werden. Aufgrund seiner Niederschwelligkeit und des geringen Zeitaufwands eignet sich der Kurzfragebogen besonders gut für den öffentlichen Raum und kann hier sowohl als Einstiegsmethode als auch in Kombination mit weiteren Methoden zum Einsatz kommen.

So kann es sich z. B. anbieten, eine Person mit einem Kurzfragebogen zu befragen, um erste allgemeine Informationen zum Stadtteil/Sozialraum zu erhalten, und danach vertiefend eine Nadelmethode anzuschließen, um weiterführende Bewertungen zu Orten und Räumen im Stadtteil zu bekommen. Insbesondere die Verknüpfung eines Fragebogens mit einer qualitativen Befragungsmethode birgt das Potenzial, dass quantifizierbare Daten entstehen, die durch qualitative Aussagen der Befragten untermauert werden und damit eine tiefergehende Interpretation ermöglichen.

Für eine Durchführung im öffentlichen Raum kann es hilfreich sein, sich einen belebten Ort zu suchen und dort eine „Befragungsstation“ aufzubauen, die mit Werbemitteln, wie z. B. Roll ups oder Plakaten, Aufmerksamkeit erzeugt. Für die Durchführung hat es sich als praktikabel erwiesen, sogenannte *Give Aways* bereitzuhalten: kleine Aufmerksamkeiten, die die Teilnehmenden nach der Befragung erhalten, die sowohl

als Motivationsfaktor zur Teilnahme dienen als auch Wertschätzung ausdrücken sollen.

## 5. Gruppeninterview

<b>Methode</b>	<i>Teilnehmer*innen werden anhand eines Leitfadens in einer Gruppe interviewt</i>
<b>Erkenntnisinteresse</b>	<i>Einblicke in Ansichten, Meinungen, Bewertungen durch offene Fragestellungen</i>
<b>Adressat*innen/Setting</b>	<i>Offen/5 – 10 Teilnehmende</i>
<b>Material</b>	<i>Leitfragen, Diskussionsanregungen, Tonaufnahmegeräte</i>
<b>Zeitlicher Aufwand</b>	<i>30 – 90 Min.</i>

### Methodenbeschreibung

In Anlehnung an die Methode der Gruppendiskussion sollen Gruppeninterviews, als vereinfachte Form, Einblicke in die Lebenswelt der Befragten ermöglichen und zu Schilderungen von Erfahrungen ihres Alltags anregen. Die Gruppendiskussion als Methode der qualitativen Sozialforschung beschränkt sich nicht auf die Befragung oder Erfassung einzelner Aussagen eines Individuums, sondern will Themen und Kontexte durch die Betrachtung einer Gruppe einfangen – dies auch unter Berücksichtigung der Kommunikation innerhalb der Gruppe. Es handelt sich dabei jedoch nicht um ein Interviewverfahren, um Auszählungen einzelner Äußerungen von mehreren Personen zu ermitteln, vielmehr sollen Daten durch Interaktion innerhalb einer Gruppe erhoben werden. Während die Datenerhebung in Einzelinterviews durch eine subjektive Sichtweise des\*der Befragten verzerrt sein kann, ermöglichen Gruppeninterviews eine „Analyse von Wirkungszusammenhängen“ (Kühn/Koschel 1011, S. 55) durch eine multiperspektivische Betrachtung einzelner Themen und Thesen. Das leitfadengestützte Interview kann in verschiedenen Kontexten diverse Themenbereiche erfassen. Bestimmte vorausgewählte Fragestellungen werden von dem\*der Diskussionsleitenden als Input in die Gruppe gegeben und durch wechselseitige Gespräche von den Teilnehmenden aus unterschiedlichen Betrachtungsweisen beleuchtet. Die jeweiligen Gesprächsverläufe sind innerhalb der Gruppen sehr unterschiedlich und bedürfen einer strukturierten Moderation, die aber auch flexibel genug sein muss, die Belange der Teilnehmenden mit aufzugreifen.

Einen wesentlichen Effekt erreicht das Fehlen eines gewissen Erwartungsdrucks an die Teilnehmenden, durch den Wegfall einer „Eins-zu-eins-Situation“. Das Interview

in der Gruppe ermöglicht eine freie, ungezwungene Gesprächsatmosphäre, die auch zu kritischen Äußerungen ermutigt, und erhöht somit die Authentizität und Belastbarkeit der erhobenen Daten. Durch diesen ungezwungenen, aktivierenden Charakter eignet sich das Verfahren für unterschiedliche Adressat\*innen (z. B. Kinder, Jugendliche, Senior\*innen oder Fachkräfte) und kann für beliebige Fragestellungen und Forschungsinteressen angepasst werden.

## **Auswertung**

Während des Interviews werden die Aussagen der Befragten mit einem Tonaufnahmegerät aufgezeichnet und in einem späteren Schritt transkribiert. Auch hier sollte im Vorfeld bedacht werden, wie ein möglichst zeitsparendes Transkriptionsverfahren angewendet werden kann, welches lediglich das gesprochene Wort im Sinn einer Paraphrase vereinfacht wiedergibt (s. o.). Die transkribierten Textdateien werden im weiteren Verlauf – wie bei Einzelinterviewverfahren – mit einer Auswertungs- und Analysesoftware (z. B. MAXQDA) systematisch in einzelne Textsegmente sowie Auswertungskategorien sortiert und ausgewertet. Gruppeninterviews eignen sich als qualitative Methode vor allem, um thematische Lücken zu schließen, die durch statistische Erhebungen nicht aufgegriffen werden können, oder wenn eine quantitative Erhebung durch z. B. Fragebögen nicht durchführbar ist. Falls eine erste Befragung anhand von Fragebögen stattfindet, können Gruppeninterviews in einem zweiten Erhebungsschritt ein Vertiefungsinstrument zu Fragebögen darstellen. Die ausgewerteten Ergebnisse der Gruppendiskussion/-interviews können weiter in Zusammenfassungen gebündelt werden, die einzelne Themenblöcke noch einmal näher beschreiben. So ergibt sich die Möglichkeit einer tiefergehenden Interpretation durch Kommentare und Anmerkungen seitens der Forschenden.

## **Empfehlungen**

Für aussagekräftige und differenzierte Ergebnisse ist eine Voreinteilung der Gruppe nach bestimmten Merkmalen (z. B. Geschlecht, Alter o. Ä.) sinnvoll. Weitere Gelingensfaktoren für belastbare Erkenntnisse sind möglichst zufällig ausgewählte und heterogene Gruppen. Es muss vor allem vermieden werden, dass ausschließlich Personen mit einer ausgeprägten verbalen Kompetenz an den Interviews teilnehmen, um auch diejenigen zu beteiligen, die evtl. durch persönliche Zurückhaltung bisher über weniger Mitspracherecht verfügen und weniger Zugang zu partizipativen Prozessen erhalten.

Für einen reibungslosen Ablauf ist es von zentraler Bedeutung, das Erhebungssetting gut zu konzipieren, beispielsweise durch ausreichend Platz und störungsfreie Räume. Insbesondere bei der Durchführung mit Kindern sollte darauf geachtet werden, dass die Interviewsituation spielerischen Charakter aufweist und auch unterbre-

chende Bewegungselemente vorkommen, um eine Überforderung oder einen Motivationsverlust der Kinder zu vermeiden.

## 6. Begehungen mit Kindern und Jugendlichen

<b>Methode</b>	<i>In kleinen Gruppen machen die Teilnehmenden mit den Forschenden einen Beobachtungsrundgang, dabei entstehen offene Gespräche zu den Orten und Wegen (ggf. eine Dokumentierung über Fotos und/oder Notizen)</i>  <i>Im Anschluss wird der Rundgang reflektiert, durch (offene) Aufgabenstellungen wird vorgegeben, welche Wege/Räume begangen werden (beispielsweise Schulweg, typischer Spaziergang)</i>
<b>Erkenntnisinteresse</b>	<i>Subjektive Perspektive von Einzelnen oder Gruppen auf ihre alltägliche Umgebung</i>
<b>Adressat*innen/Setting</b>	<i>Offen/Kleingruppe bis 10 Teilnehmende</i>
<b>Material</b>	<i>Stifte, Papier, Stadtplan</i>
<b>Zeitlicher Aufwand</b>	<i>30 – 90 Min.</i>

Die Stadtteil- oder Sozialraumbegehung stellt eine zentrale Methode zur Erforschung der lebensweltlichen Sicht auf die alltägliche Umgebung der Befragten dar. Teilnehmende unterschiedlicher Altersgruppen können hierbei nach der subjektiven Bedeutung bestimmter Orte in einem Sozialraum gefragt werden. Die Methode basiert auf einer Idee von Norbert Ortmann (vgl. Ortmann in Deinet 1999, S. 74): Ihm ging es darum, mit einer kleinen Gruppe von Heranwachsenden den Stadtteil auf einer von ihnen eingeschlagenen Route zu begehen und zugleich ihre Interpretationen der sozialräumlichen Qualitäten dieser Räume mittels Diktiergeräts und Fotografie zu dokumentieren.

Da das Erleben von Sozialräumen sehr unterschiedlich ist und von den individuellen Voraussetzungen der Teilnehmenden abhängt, wie beispielsweise Alter, Geschlecht, Herkunft, Beeinträchtigung, können Begehungen auch in spezifischen Untergruppen durchgeführt werden (beispielsweise Mädchen/Jungen bestimmter Altersgruppen, Jugendliche mit Fluchterfahrung oder Senior\*innen mit Gehbeeinträchtigung). Die begangenen Wege und Orte können auf einem Stadt- oder Stadtteilplan eingetragen werden, wodurch ein komplexes Bild von Streifräumen, „Knotenpunkten“ oder gemiedenen Orten im Stadtteil entsteht. Während der Begehung werden dafür besondere/einschlägige Wege und Orte dokumentiert sowie Aussagen, Interpretationen

und Bewertungen über die Qualität der Orte aufgeschrieben und/oder durch Audioaufzeichnungen festgehalten. Ergänzend können vereinzelt auch Fotoaufnahmen zur Dokumentation miteinbezogen werden. Die Aussagen, welche die verschiedenen Gruppen in Bezug auf den Stadtteil getätigt haben, können zusammengefasst und geclustert werden. Sie ermöglichen so einen differenzierten Eindruck hinsichtlich der sozialräumlichen Qualitäten eines Stadtteils und können als Basis für tiefergehende Befragungen dienen.

## **Auswertung**

Wir empfehlen, die gewonnenen Erkenntnisse direkt im Anschluss zu dokumentieren (Gedächtnisprotokoll), um die meist zahlreichen Aussagen der Befragten gut zu sichern. Da die Methode in ihrer Art der Durchführung und Dokumentation vielfältig ist (von Tondateien über markierte Stadtpläne bis hin zu schriftlich dokumentierten O-Tönen), kann das weitere Verfahren zur Auswertung stark variieren.

Zunächst können die zurückgelegte Route und einschlägige Orte auf einer Stadtteilkarte eingezeichnet bzw. markiert werden. Wenn mehrere Begehungen mit unterschiedlichen Gruppen durchgeführt wurden, ist es sinnvoll, die einzelnen Routen und einschlägigen Orte mit unterschiedlichen Farben je Gruppe auf der gleichen Stadtteilkarte einzuzichnen. Die einzelnen Aussagen der Teilnehmenden können entweder am Kartenrand oder auf einem separaten Auswertungsbogen festgehalten werden. Hierfür ist es empfehlenswert, die Orte und zugehörigen Kommentaren jeweils passenden Ziffern zuzuordnen.

## **Empfehlungen**

(Sozialraum-)Begehungen fangen den Blick von Adressat\*innen auf Sozialräume ein und sind eigenständige Methoden, die nicht mit der strukturierten Sozialraumbegehung (siehe nächstes Kapitel) verwechselt werden sollten, die sich im ersten Schritt auch an Fachkräfte richtet. Zwar können beide Verfahren kombiniert werden, jedoch geht es bei der beschriebenen Methode vorrangig um die subjektive Sicht der Teilnehmenden. Die Methode eignet sich, um Blickwinkel auf Quartiere, Stadtteile oder Sozialräume einzufangen, jedoch auch für den vielfältigen Einsatz im institutionellen Raum. So sind z. B. Begehungen in Schulen/Ganztagsschulen, Einrichtungen der Jugendarbeit oder auch stationären Wohneinrichtungen sinnvolle Einsatzgebiete. Die Teilnehmenden können hier aus ihrer Perspektive besondere Raumqualitäten beschreiben (für z. B. Essensräume in der OGS, Spielmöglichkeiten auf dem Schulhof, Aufenthaltsräume in der Senior\*inneneinrichtung, Barrierefreiheit in der OKJA-Einrichtung), die besonders wertvoll für die Weiterentwicklung institutioneller Raumkonzepte sein können. Für die Dokumentation der Teilnehmendenperspektiven bieten sich dabei verschiedene Optionen an: So können bei einem Rundgang durch eine Einrichtung beispielsweise Notizen auf Skizzen oder Karten festgehalten werden,

gleichzeitig besteht die Möglichkeit, an bestimmten Stellen Post-its mit bestimmten Symbolen zu befestigen und dort Kommentare zu hinterlassen, die später eingesammelt werden.

## 7. Strukturierte Sozialraumbegehung durch Fachkräfte

<b>Methode</b>	<i>Detaillierte Begehung des Sozialraums durch Fachkräfte, zunächst detaillierte Dokumentation von Beobachtungsrundgängen auf festgelegten Routen; diese werden mehrfach zu verschiedenen Zeiten begangen; im zweiten Schritt werden bestimmte Adressat*innen an deren Treffpunkten befragt, um ihre lebensweltlichen Blickwinkel auf den Sozialraum zu erfahren</i>
<b>Erkenntnisinteresse</b>	<i>Erfassung der verschiedenen Wahrnehmungen und Deutungen von Befragten und Fachkraft in Bezug auf klar umrissene Stadtteilsegmente.</i>
<b>Adressat*innen/Setting</b>	<i>Offen/Begehung allein oder zu zweit, Gruppen- oder Einzelbefragung</i>
<b>Material</b>	<i>Stifte, Papier, Stadtplan</i>
<b>Zeitlicher Aufwand</b>	<i>30 – 90 Min.</i>

### Methodenbeschreibung

Die strukturierte Stadtteil- oder Sozialraumbegehung ist ein zweistufiges Beobachtungs- bzw. Befragungsverfahren. Es soll dabei helfen, die verschiedenen Wahrnehmungen und Deutungen von Befragten in Bezug auf klar umrissene Sozialraumsegmente zu erfassen.

Im ersten Analyseschritt wird in Beobachtungsrundgängen der zuvor in Beobachtungssegmente unterteilte Stadt- oder Ortsteil mehrmals von verschiedenen Fachkräften begangen, ohne dabei aber Kontakte mit Bevölkerungsgruppen zu suchen. Wichtig ist hierbei, bestimmte Routen festzulegen und diese mehrmals (zu verschiedenen Zeiten) zu begehen. Die Rundgänge sollten detailliert dokumentiert werden.

Durch regelmäßige Durchführungen von Beobachtungsrundgängen können Einblicke gewonnen werden, die helfen, die institutionalisierte Sichtweise auf Sozialräume zu überwinden und die Aufmerksamkeit auf die Qualität von Orten und Räumen zu lenken.

Im zweiten Schritt der „Befragungsphase“ werden entweder Ortsteilbegehungen mit entsprechenden Adressat\*innen oder konkrete Befragungen der Teilnehmenden an deren besuchten Treffpunkten durchgeführt, um ihre lebens- und alltagsweltlichen Blickwinkel in Erfahrung zu bringen.

Nach Abschluss dieser beiden Analyse-Schritte ist eine differenzierte Einschätzung der Vorgänge im Stadtteil möglich, welche auf den Wahrnehmungsebenen von Fachkräften und Nutzer\*innen basiert.

## **Auswertung**

Wir empfehlen, die gewonnenen Erkenntnisse direkt im Anschluss zu dokumentieren (Gedächtnisprotokoll), um die Eindrücke der beteiligten Fachkräfte zu sichern. Da die Methode regelmäßig durchgeführt werden sollte (auch um Veränderungen wahrzunehmen), sollte die Dokumentation einheitlich sein und immer wieder fortgeschrieben werden, so dass Vergleiche und Entwicklungen sichtbar und auswertbar werden.

Die zurückgelegte Route und besuchten Orte können auf einer Stadtteilkarte eingezeichnet bzw. markiert werden, wenn die Routen variieren und bewusst verändert werden, um z. B. neue Baugebiete oder einen neuen Konfliktort unter die Lupe zu nehmen. Eine wichtige Grundlage für die Begehung und Auswertung sind zur Verfügung stehende Daten der Sozial- und Jugendhilfeplanung, die vorher gesichtet und in die Auswertung einbezogen werden sollten. So können sich auch aus den Daten schon Anhaltspunkte für zu begehende Räume oder zu besuchende Orte ergeben. Für die Auswertung ist der Vergleich (und die Unterschiede) zwischen Beobachtungen und der Auswertung der Daten besonders interessant.

## **Empfehlungen**

Die strukturierte Stadtteilbegehung stellt zwar ein (zeit-)aufwendiges Verfahren dar, führt aber in der Praxis zum Erwerb eines präzisen sozialräumlichen Verständnisses, welches als Grundlage für weiterführende Methoden (beispielsweise Institutionen-Befragungen) hilfreich sein kann.

Strukturierte Sozialraumbegehungen sind besonders interessant für neue Fachkräfte, die den Sozialraum noch nicht kennen und einen unvoreingenommenen Blick mitbringen. So entstehen wiederum interessante Vergleiche zwischen neuen und erfahrenen Fachkräften in der Wahrnehmung des Sozialraums. Als Kooperationsprojekt z. B. mit Lehrkräften oder Fachkräften aus anderen Bereichen ist die Methode ebenso gut geeignet und kann interessante Einsichten erzeugen.

Den Kern dieser Methode, also die Begehung selbst, lässt sich nicht allein in digitaler Form umsetzen: Zwar können Kartenprogramme wie beispielsweise „Google Streetview“ dazu genutzt werden, um den zu begehenden Sozialraum vorab kennenzulernen, allerdings ersetzen diese Programme in keinem Fall die tatsächliche Begehung.

Während der strukturierten Sozialraumbegehung können allerdings digitale Tools und Karten genutzt werden. Neben der simplen Methode, die Beobachtungen in einer digitalen Notizapp niederzuschreiben, können digitale Kartenprogramme wie „GoMap“ oder auch „GoogleMaps“ herangezogen werden, um während der Begehung markante Punkte und Beobachtungen direkt geografisch mit einer Ortsmarkierung festzuhalten.

Beim Einsatz von kartografischer Software sind jedoch immer datenschutzrechtliche Bestimmungen im Vorfeld zu bedenken. Die Nutzung von „Google Maps“ zum Festhalten von Beobachtungs- und Forschungsergebnissen ist auf Grund der Datenschutzrichtlinien problematisch, deshalb empfiehlt es sich, Programme wie beispielsweise „GoMaps“ zu nutzen, die auf dem Opensource-Programm „Openstreetmap“ basieren und nicht von Google abhängig sind.

Auch wenn der Einsatz digitaler Tools ein eingängiges und zeitgemäßes Verfahren darstellt, kann die Nutzung von z. B. Smartphones während der Durchführung dazu beitragen, dass die eigene Aufmerksamkeit und der Fokus weniger auf den Sozialraum als auf das Medium gerichtet sind. Es empfiehlt sich daher, Smartphones eher dosiert einzusetzen.

## 8. Autofotografie

<b>Methode</b>	<i>Teilnehmende fotografieren selbstgewählte Orte und kommentieren die Fotografien</i>
<b>Erkenntnisinteresse</b>	<i>Subjektive Perspektiven von Kindern und Jugendlichen auf ihr räumliches Umfeld</i>
<b>Adressat*innen/Setting</b>	<i>Offen, vorwiegend Kinder/Jugendliche zwischen 6 – 18 Jahre/Kleingruppen bis 8 Teilnehmende</i>
<b>Material</b>	<i>Digitalkameras, Smartphones oder Einwegkameras, Fotodrucker, Fotopapier, große Pappen, Kleber, Stifte</i>
<b>Zeitlicher Aufwand</b>	<i>Variabel</i>

### Methodenbeschreibung

Die Befragten werden durch die Autofotografie als Expert\*innen ihres Sozialraums und ihrer Lebenswelt befragt, indem sie selbstgewählte Orte fotografisch ablichten und in einem späteren Dialog individuelle Bewertungen einzelner Orte und Objekte abgeben. Das Verfahren geht auf Hiltrud von Spiegel zurück (1997) und ermöglicht subjektive Interpretationen sowohl einzelner Orte als auch gesamtsozialräumlicher Zusammenhänge. Die Fragestellungen für die Autofotografie können sich auf be-

stimmte von den Forschenden vorgegebene Kategorien (beispielsweise Lieblingssorte), Situationen (beispielsweise Schulweg) oder Orte (Jugendfreizeiteinrichtung) beziehen oder aber auch völlig frei von Kindern oder Jugendlichen ausgewählt werden.

Die Methode der Autofotografie wird in Kleingruppen durchgeführt, dabei ist es aber möglich, dass jede\*r Teilnehmende allein Fotos aus seiner\*ihrer Perspektive erstellt. Der abschließende Dialog über die gesammelten Fotos sowie die Bedeutung und Wahrnehmung einzelner Orte und Objekte macht die Methode erst für eine Lebenswelt- oder Sozialraumanalyse wertvoll. Die Bilder werden in der Regel zu einer Kollage verarbeitet und im Zuge dessen mit Erklärungen und Eindrücken zu den einzelnen Bildern beschriftet. Alternativ können die Fotos ebenso gemeinsam mit einem\*einer Forschenden angeschaut und auf diese Weise direkt kommentiert werden. Erst durch die individuellen Bedeutungszuweisungen der Kinder/Jugendlichen und deren Dokumentation erschließen sich vertiefende Interpretationsmöglichkeiten. Auch hier ist es wichtig, die Aussage der Befragten im Originalton direkt den einzelnen Bildern zuzuordnen. Teilweise kommt es vor, dass die Fotos sehr private Inhalte zeigen (die eigene Wohnung), teilweise auch Persönlichkeitsrechte (beispielsweise ungefragtes Fotografieren von Menschen) verletzen. Bei der Sichtung der Daten ist demnach auf die Wahrung der Privatsphäre der Teilnehmenden zu achten.

Um die Aufgabenstellung vor allem für Kinder hilfreicher zu formulieren, eignet sich eine „Leitfadengeschichte“. Diese erläutert, was genau auf den Bildern dokumentiert werden soll (siehe Abbildung 6). Nach einem vereinbarten Rückgabezeitpunkt können die Fotos entwickelt oder digitalisiert und in einer Gesprächsrunde mit den Befragten nach Relevanz sortiert werden. Von beispielsweise 20 erstellten Fotos werden so z. B. die zehn Bilder mit der höchsten subjektiven Relevanz von den Fotograf\*innen ausgewählt.

## **Auswertung**

Die einzelnen Aussagen können in einem Auswertungsverfahren nach thematischen Gemeinsamkeiten ausgezählt und damit quantifiziert werden. Hierbei ist es besonders wichtig, die Originaltöne der Befragten beizubehalten und diese nicht zu kürzen, um die konkreten Bedeutungszusammenhänge nicht zu verwischen. Es handelt sich bei der Autofotografie jedoch um eine qualitative Erhebungsmethode, die keine Rückschlüsse über eine größere Grundgesamtheit zulässt. Daher steht hauptsächlich die qualitative Betrachtung der Einzelaussagen im Vordergrund.

## **Empfehlungen**

Für die ursprüngliche Methode wurden Einwegkameras genutzt. Diese haben den Vorteil, dass die Anzahl der möglichen Fotoaufnahmen – im Gegensatz zu Digitalkameras oder Smartphones – automatisch limitiert ist, gleichzeitig überzeugen die Aufnahmen jedoch häufig nicht durch eine hohe Auflösungsqualität. Eine sinnvolle

Erweiterung der Methode stellt der Einsatz von Smartphones oder Digitalkameras dar, jedoch beeinflusst deren nahezu unbegrenzte Speicherkapazität das Ergebnis der Methode erheblich. Hier zeigt sich häufig die Tendenz, dass Teilnehmende (zu) viele Fotos machen, die im späteren Verfahren nicht mehr zuzuordnen oder auszuwerten sind. Es empfiehlt sich daher, eine Höchstgrenze für abgelichtete Fotos vorzugeben, um den Überblick zu behalten und die Priorität einzelner Bilder und Orte erkennen zu können. Außerdem ist es wichtig, bei der Nutzung von Smartphones darauf zu achten, dass keine Filter oder weiteren Bildbearbeitungen für die Fotos verwendet werden.

### **Digitale Varianten**

Die Methode eignet sich sowohl für den Einsatz digitaler Medien als auch für eine gemeinsame Ergebnisbesprechung. Wenn man die Anzahl der Bilder, die aufgenommen werden sollen, begrenzt, stellen die Smartphones eine niedrighschwellige Möglichkeit dar, hochwertige Fotos auszunehmen. Damit die Bilder später kommentiert werden können, müssen sie aber exportiert werden. Als hilfreich haben sich hier digitale Pinnwände gezeigt, wie z. B. Padlet, auf die man die Bilder hochladen und mit Kommentaren versehen kann. Dieses Verfahren kann auch als Gruppenaktivität genutzt werden: Bei einer beispielhaften Befragung wurden Jugendliche gebeten, ihre stationäre Wohneinrichtung zu bewerten und hierfür zehn Bilder aufzunehmen. Die Fotos wurden via Smartphone auf ein gemeinsames Padlet übertragen – welches sich kollaborativ bearbeiten lässt – und gleichzeitig kommentiert. Über eine Beamerprojektion des Padlets konnte eine gemeinsame Besprechung der Bilder und Kommentare erfolgen – hier bestand der Vorteil vor allem darin, dass alle Fotos und Kommentare anonym hochgeladen werden konnten.

## Materialien für die Durchführung

„Neulich kam ein Brief für dich. Deine Tante aus Australien hatte zur Osterzeit an dich gedacht und wollte dir eine Kleinigkeit schenken. Als sie sich überlegt hat, was das sein könnte, ist ihr aufgefallen, wie wenig sie von deinem Alltag weiß. Sie war noch nie in Düsseldorf und kann sich daher keine Vorstellung davon machen, wie du eigentlich lebst. Da sie selbst Lehrerin an einer Schule in Sydney ist, was mehr als 14.000 km von Düsseldorf entfernt liegt, findet sie es besonders spannend, wie du zur Schule kommst und was du alles so machst, wenn du dort bist. Sie bittet dich, eine kleine Fotogeschichte für sie anzufertigen und ihr ruhig auch das zu zeigen, was dir nicht so gut gefällt. Wenn sie sich besser vorstellen kann, wie du so bist, kann sie auch leichter eine Kleinigkeit für dich besorgen.“

Abbildung 6: Beispiel für eine Instruktion als Aufgabenstellung zur Autofotografie aus dem Projekt zur Sicht der Kinder auf Schule und Sozialraum (Deinet et al. 2018).

## 9. Subjektive Landkarte

<b>Methode</b>	<i>Durch Zeichnungen entstehen persönliche Karten, die Orte und ihre Bedeutung im subjektiven Lebensraum darstellen</i>
<b>Erkenntnisinteresse</b>	<i>Einblicke in die Lebenswelt von Kindern und räumliche Dimension ihres Alltages</i>
<b>Adressat*innen/Setting</b>	<i>Vorwiegend Kinder von 6 – 10 Jahren/angeleitete Kleingruppen bis 6 Teilnehmende</i>
<b>Material</b>	<i>Papier, Stifte</i>
<b>Zeitlicher Aufwand</b>	<i>30 – 60 Min.</i>

### Methodenbeschreibung

Die Methode der subjektiven Landkarte dient dazu, die subjektive Bedeutung der Lebensräume von Kindern und Jugendlichen im Stadtteil oder in der Region sichtbar zu machen (vgl. Schumann 1995, S. 215). Mit Hilfe selbst gezeichneter und gemalter Karten werden individuelle Bedeutungen und Bedingungen des Lebensumfeldes erkennbar.

Die Methode gibt Aufschluss über die Aufenthaltsorte der Kinder, die Bedeutung ihres Stadtteils und das subjektive Erleben ihres Lebensraumes über die Stadtgrenzen hinaus (vgl. Fritsche/Rahn/Reutlinger 2011, S. 62f.). Die Methode stellt eine Abwandlung der *narrativen Landkarte* dar, die als Verfahren zur Rekonstruktion aktueller und

biografisch erinnerten Lebensräume dient und eine verbreitete Methode der pädagogischen Kindheitsforschung ist (vgl. Behnken/Zinnecker 2010). Durch kartografische und zeichnerische Darstellungen sowie ergänzende Interpretationen können ganz nach den individuellen Fähigkeiten kreative „Landschaften“ der eigenen Lebenswelt entstehen. Aufgrund des hohen individuellen Gestaltungsfreiraums eignet sich die subjektive Landkarte als Einstiegsmethode und auch für Kinder, die in anderen Befragungen weniger kommunikativ auftreten wollen.

Ausgehend von einem Fixpunkt – wie beispielsweise der Wohnung, der Schule oder dem Jugendzentrum – wird ein großes Blatt sukzessive mit Orten und Plätzen versehen. Der Ausgangspunkt dient als mittiges Element in der Zeichnung, von dem aus weitere „Räume“ bzw. Orte strahlenförmig nach außen hin eingezeichnet werden können. Durch diese Anordnung entstehen oftmals sogenannte „Inselbilder“ (vgl. Krisch 2002, S. 143). Die Orte sollen dabei miteinander verbunden werden, so dass sich eine verzweigte und in der Regel bunte und höchst kreative Karte der individuellen Lebenswelt ergibt.

Zu den verschiedenen Stationen bzw. Objekten, die eingezeichnet werden, gehören all jene Orte, die für die Kinder eine subjektive Relevanz besitzen und/oder gerne und regelmäßig von ihnen aufgesucht werden. Diese Orte sollen in ihrer spezifischen Qualität zeichnerisch beschrieben werden – beispielsweise die Zeichnung eines Kickers/einer Kickerin bei der Darstellung der Jugendeinrichtung, das Malen einer Play-Station im eigenen Zuhause oder von Inlineskates, um das Besuchen eines Freundes/einer Freundin zu visualisieren.

Die gezeichneten Elemente stellen die Lebenswelt in ihrer subjektiven Bedeutung dar, so dass Größenverhältnisse, Proportionen oder Distanz nicht eine maßstabgetreue Wiedergabe des Sozialraums beinhalten sollen, da sie im kindlichen Erleben oftmals sehr unterschiedlich wahrgenommen werden.

Im zweiten Schritt werden die gezeichneten Elemente konkretisiert und dokumentiert. Durch neutrales Nachfragen der Forschenden entsteht ein Dialog mit den Kindern über die einzelnen Orte und deren Bedeutung. Zielgerichtete und genaue Gespräche sind für das Gelingen der Methode unerlässlich, da ohne Kommentare der Kinder keine Rückschlüsse über die subjektive Bedeutung der eingezeichneten Orte gezogen werden können. Die Erläuterungen und Kommentare sowie einige soziodemografische Daten werden durch die Fachkraft schriftlich auf einem separaten Blatt festgehalten.

Die Methode stellt stark die individuellen Einblicke in die kindliche/jugendliche Lebenswelt in den Fokus.



Abbildung 7: Beispiel einer subjektiven Landkarte aus dem Projekt zur Sicht der Kinder auf Schule und Sozialraum (Deinet et al. 2018).

## Auswertung

In einer abschließenden Auswertung können die Karten der Kinder in ihren Nennungen einzeln ausgezählt und inventarisiert werden, d. h., einzelne Aussagen werden zu übergeordneten Kategorien sortiert, nach gemeinsamen Themen und Inhalten zusammengefasst und interpretiert. Weiterhin steht hier aber die Betrachtung der einzelnen subjektiven Aussagen stark im Vordergrund.

## Empfehlungen

Bei der Erstellung der Stegreifzeichnung sollte von den Forschenden darauf geachtet werden, dass die Kinder über die Struktur ihrer Landkarte sowie die Anordnung und Charakteristika der einzelnen Elemente (z. B. Größe, Platzierung, Farbe etc.) selbst entscheiden können. Dies gilt auch, wenn Kinder u. U. weniger Motivation mitbringen, sehr ausführliche Karten zu zeichnen, und vielmehr pragmatisch arbeiten möchten. Während der Moderation ist darauf zu achten, den Kindern zu vermitteln, dass nicht die Erstellung einer geografischen Karte im Vordergrund steht, sondern eine ganz persönliche Zeichnung angefertigt werden soll. Die gezeichneten Elemente sollten durch offene Fragen der Forschenden konkret auf deren Bedeutung und Begründungen geprüft werden (z. B.: „Welche Bedeutung hat dieser Ort für dich?“, „Weshalb hast du dieses Element genau dort platziert?“). Die Kommentare der Kinder werden im identischen Wortlaut auf einem zusätzlichen Blatt Papier dokumentiert oder mit

einem Diktiergerät aufgenommen, um die Zeichnung nicht durch Anmerkungen zu stören.

## 10. Subjektive Schulkarte

<b>Methode</b>	<i>Subjektives Kartografieren anhand von vorgefertigten Skizzen des Schulgeländes</i>
<b>Erkenntnisinteresse</b>	<i>Subjektive Sicht der Kinder auf Schule und Schulgelände, kindliche Umnutzung von Räumen, Spielgeräten und Flächen</i>
<b>Adressat*innen/Setting</b>	<i>6 – 10 Jahre, Einzelarbeit/angeleitete Kleingruppen bis 6 Teilnehmende</i>
<b>Material</b>	<i>Skizzen des Schulgeländes, Stifte, Papier</i>
<b>Zeitlicher Aufwand</b>	<i>30 – 60 Min.</i>

### Methodenbeschreibung

Angelehnt an die Methode des *subjektiven Kartografierens* ist das Erstellen einer *subjektiven Schulkarte* darauf angelegt, dass ganz konkrete Räume, Ecken und Flächen auf Schulgeländen von Schüler\*innen individuell bewertet werden.

Die Methode ist ebenfalls eine Vereinfachung, aber auch Weiterentwicklung der qualitativen Forschungsmethode *narrative Landkarte* und soll das unmittelbare und subjektive Wahrnehmen von Schule festhalten. Im Gegensatz zu dem *freien Kartografieren* ist dieses Verfahren stärker standardisiert und lässt neben einer qualitativen Analyse auch quantitative Auswertungsverfahren zu. Mithilfe der entstandenen Bilder kann nicht nur erfasst werden, welche Orte oder Spielgeräte bei Kindern besonders beliebt sind, sondern es können auch (alters- und geschlechtsspezifische) Umnutzungsstrategien und Aneignungsprozesse der Kinder aufgedeckt werden.

Zur Durchführung der Methode wird den Kindern in Kleingruppen eine Karte ihres Schulgeländes aus der Vogelperspektive vorgelegt. Die Kinder werden nun dazu eingeladen, die Karten – entsprechend dem Forschungsinteresse – mit verschiedenen Stifffarben zu colorieren. Den Farben wird hierfür eine bestimmte Aussage zugeordnet – beispielsweise: „Hier spiele ich gern!“, „Hier fühle ich mich unwohl!“, „Hier kann ich mich entspannen!“

Um die Einschätzungen der Kinder besser begreifen und erheben zu können, werden diese in einem weiteren Schritt gebeten, das Gekennzeichnete im Gespräch zu

konkretisieren (z. B.: „Warum hast du diese Ecke als einziges rot ausgemalt? Was findest du dort blöd oder was fehlt dir dort?“ oder „Was findest du an diesem Ort, den du blau bemalt hast, besonders schön?“). Auf diese Weise entsteht ein offener Dialog zwischen den feldforschenden Fachkräften und den Kindern, bei dem die Forschenden je nach Interesse zielgerichtet nachfragen können. Die Antworten und Erklärungen der Kinder werden im originalen Wortlaut an den Rand der Skizzen geschrieben.

## Auswertung

Auch bei der subjektiven Schulkarte können die Aussagen der Kinder themenspezifisch zusammengefasst und für eine Übersicht ausgezählt werden. Es besteht also die Möglichkeit, z. B. bestimmte Plätze, Orte, Areale oder Spielgeräte auf positive oder negative Nennungen hin zu überprüfen und diese zu quantifizieren. Auch die Berücksichtigung geschlechts- oder altersspezifischer Kategorien hat sich als besonders sinnvoll erwiesen: So können Bedarfe unterschiedlicher Ziel- und Altersgruppen erkannt und möglicherweise Orte ausgemacht werden, an denen Verdrängung unter verschiedenen Gruppen stattfindet (wie z. B. zwischen Jungen und Mädchen an Sportgeräten, Jüngeren und Älteren an Rückzugsorten). Auch bei der subjektiven Schulkarte besteht die besondere Ergebnisqualität in den einzelnen Aussagen der Befragten (siehe Abbildung 7). Dementsprechend sollten die Kommentare ebenfalls unbedingt im O-Ton festgehalten und immer zusätzlich zu einer Auszählung aufgeführt werden. Je nach Schreibkompetenz und Motivation können ältere Kinder ihre Kommentare auf den Plänen auch selbst eintragen und dann den Fachkräften vorstellen.

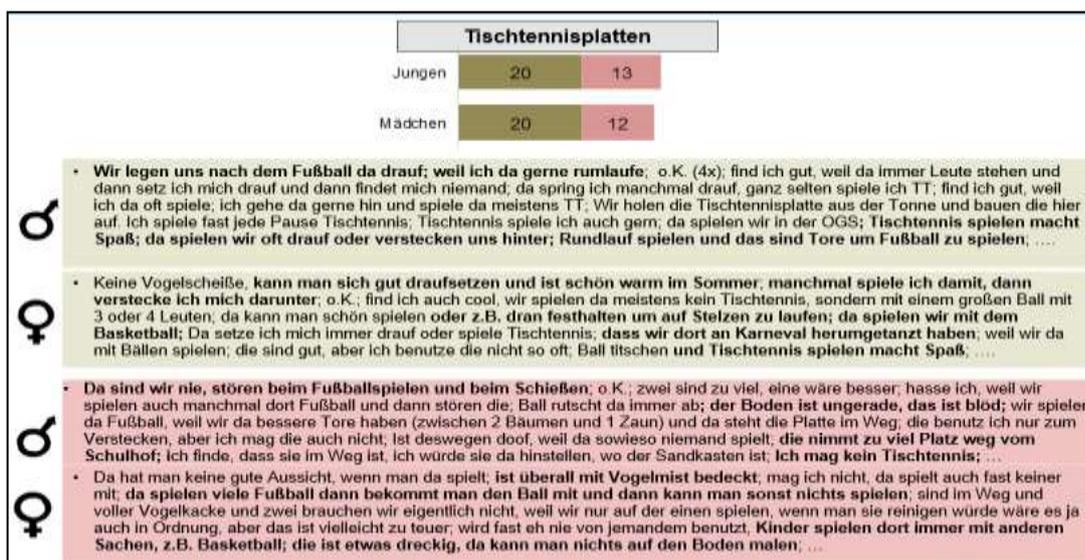


Abbildung 8: Beispiel für eine Auswertung der subjektiven Schulkarte aus dem Projekt zur Sicht der Kinder auf Schule und Sozialraum (Deinet et al. 2018).

## Empfehlungen

Die Skizzen des Geländes/Gebäudes sollten auf der einen Seite so viele Elemente enthalten, dass ein Wiedererkennungswert und eine Orientierung für die Kinder gegeben sind, gleichzeitig aber nicht zu viele Elemente umfassen, die eine Zeichnung erschweren. Als Vorlage für die detailgetreue Skizze des Schul- und Pausengeländes kann der „Fluchtwegeplan“ dienen, welcher in öffentlichen Gebäuden aushängt. Die Skizzen sollten dem konkreten Forschungsinteresse angepasst sein. Das bedeutet beispielsweise, dass weniger die Schulgebäude im Fokus stehen, sondern vielmehr das Außengelände der Schulen oder jeweils das, was konkret erfragt werden soll. Details wie Büsche und Bäume, Bodenzeichnungen oder Spielgeräte bieten den Kindern die nötige Orientierung auf dem Papier und müssen klar erkennbar sein. Jedoch ist darauf zu achten, dass eine originalgetreue Skizze, die auch Bäume und Büsche mit darstellt, u. U. wichtige Spielflächen verdecken kann (siehe Abbildung 8 und 9).

## Materialien für die Durchführung



Abbildung 9: Beispiel für einen Kartenausschnitt eines Schulhofes für die subjektive Schulkarte aus dem Projekt: Die Sicht der Kinder auf Schule und Stadtteil jenseits von Corona –ein Projekt an der KGS Mettmanner Straße in Düsseldorf-Flingern (ISPE 2022)

## **Digitale Varianten**

Vielen Schulen stehen mittlerweile Tablets im Klassensatz zur Verfügung, die für eine digitale Zeichnung auf Schulgeländekarten genutzt werden können. Dafür können die angefertigten Skizzen der Schulgelände auf das Tablet übertragen werden. Hier haben die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit, mit den Farbwerkzeugen Ausschnitte zu kolorieren. Integrierte Textmarker-Tools helfen weiter, die Deckkraft anzupassen, und die Außenlinien der Skizze bleiben auch nach der Kolorierung sichtbar. Sobald die Kinder die Karte fertig bearbeitet haben, können sie ihren Bildern ein Voice-Memo hinzufügen und hierdurch eigenständige Erklärungen zu ihren Zeichnungen abgeben, dabei können sie auch ihr Geschlecht und Alter angeben. Die Übertragung der jeweiligen Karten und Voice-Memos geschieht beispielsweise über AirDrop oder andere Übertragungsmöglichkeiten, so dass am Ende alle Karten auf einem Gerät zentral gespeichert und von dort aus ausgewertet werden können.

## **Grenzen und Möglichkeit digitalisierter sozialräumlicher Erhebungsmethoden**

Wie bereits beschrieben, lassen sich einzelne Methoden durch digitale Tools und Medien teilweise sinnvoll erweitern oder ergänzen. Jedoch führt der Einsatz digitaler Medien nicht zwangsläufig auch zu einem verbesserten Forschungsprozess. Das Maß der digitalen Anpassung muss im Vorhinein gut durchdacht werden und sollte einen Pretest durchlaufen.

Ohne an dieser Stelle auf die einzelnen Methoden nochmals intensiv einzugehen, ist anzumerken, dass sich gerade die Anfangs- und Endphase des Forschungsprozesses gut für digitale Verfahren eignen: bspw. durch den Einsatz von digitalen Hilfsmitteln und Tools, die die Einführung und Erläuterung der sozialräumlichen Methoden veranschaulichen.

Jede Forschungsmethode bedarf einer vorbereitenden Instruktion, einer Erklärung der Durchführung sowie einer Vorstellung des Forschungsteams gegenüber den Teilnehmenden. Eine Möglichkeit könnte hier darin bestehen, digitale Medien einzusetzen, um kurze Erklär- und Vorstellungsvideos anzubieten. Dies eignet sich insbesondere bei größeren Forschungsprojekten, bei denen z. B. unterschiedliche Einrichtungen/Schulen etc. besucht werden sollen. Solche Videos können gleichzeitig einen Informationsgewinn für Kooperationspartner\*innen mit sich bringen, wenn man diese im Vorfeld zur Verfügung stellt.

In der Endphase einer jeden Forschungsmethode steht die Ergebnispräsentation, oft geht diese auch mit einer Ergebnisdiskussion einher. Beide Prozesse können digital angepasst werden: Die Ergebnisse aus der Nadelmethode können beispielsweise anonymisiert zusammengefasst und auf eine digitale interaktive Karte übertragen werden. Auch die Ergebnisse einer Stadtteilbegehung lassen sich auf ähnliche Weise auf eine digitale Karte übertragen. Die entstandenen Fotos und Kommentare können so leichter und interaktiver mit den Teilnehmenden diskutiert werden.

Bei der Digitalisierung sozialräumlicher Forschungsmethoden ergeben sich jedoch auch Grenzen durch den Umstand, dass Daten möglicherweise verstärkt verzerrt werden können.

Beispielsweise kann das Zeichnen einer subjektiven Land- oder Schulkarte auf einem Tablet die kreativen Möglichkeiten der Kinder eingrenzen und fordert zusätzlich eine höhere Medienumgangskompetenz von den Kindern ein als die analoge Variante mit Stift und Papier.

Erfahrungen aus der letzten Jugendbefragung während der Corona-Pandemie 2021 haben auch gezeigt, dass eine rein digital durchgeführte Nadelmethode nicht optimal verläuft. Die sozialräumliche Begrenzung, die für die Durchführung der Methode wichtig ist, ist durch die Möglichkeit des Rein- und Rauszoomens schwerer einzuhalten, wenn es sich um eine digitale interaktive Karte handelt. Ebenfalls können digitale Karten für Kinder schnell unübersichtlich sein. Die analoge Variante, in der das Forschungsteam die sozialräumliche Begrenzung vorgibt und auch den Kartentyp (z. B. Kinderstadtkarten) auswählt, ist hier erfahrungsgemäß zu bevorzugen.

Zusammenfassend und abschließend lässt sich zu dem Aspekt der Digitalisierung sagen, dass bei einer digitalen Anpassung einer Methode immer im Vorfeld reflektiert werden sollte: Ist die Anpassung wirklich sinnvoll oder verzerrt sie womöglich die Daten?

## Literaturverzeichnis

- Deinet, Ulrich; Krisch, Richard (2002): „Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit“. Opladen.
- Deinet, Ulrich; Gumz, Heike; Muscutt, Christina; Thomas, Sophie (2018): Offene Ganztagschule – Schule als Lebensort aus Sicht der Kinder. Studie, Bausteine, Methodenkoffer. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich
- Fritsche, Caroline; Rahn, Peter; Reutlinger, Christian (2011): Quartier macht Schule. Die Perspektive der Kinder. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit, 5). Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=798833>.
- Kühn, Thomas; Koschel, Kay-Volker (2011): „Gruppendiskussionen – ein Praxis- handbuch“. Wiesbaden.
- Kuckartz, Udo; Dresing, Thorsten; Rädiker, Stefan; Stefer, Claus (2008): Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91083-3>.
- Mayring, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim & Basel.

Schnell, Rainer; Hill, Paul; Esser, Elke (2005): „Methoden der empirischen Sozialforschung“ (7. Aufl.). München und Wien.

Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim.

Strübing, Jörg (2014): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden.

Von Spiegel, Hiltrud (1997): "Offene Arbeit mit Kindern – (k)ein Kinderspiel". Münster.

Walther, Bastian; Nentwig-Gesemann, Iris; Fried, Florian (2021): Ganztag aus der Perspektive von Kindern im Grundschulalter. Eine Rekonstruktion von Qualitätsbereichen und -dimensionen. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

### **Quellen der Projektbeschreibungen:**

- Institut für sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung e.V. (ISPE): <https://ispe-net.de/>
- Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung an der Hochschule Düsseldorf (FSPE): <https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/fspe>